

Am Donnerstag, den 2. Mai hat Prediger Gust. Nagel auf dem Brüdertag des Missionswerkes in Neukirchen bei Moers ein Referat über das Verhältnis Karl Barths zum Pietismus gehalten, das entschieden Widerspruch herausfordert. Mancher der Zuhörer ist nun, vielleicht für immer, abgeschreckt worden von Erkenntnissen, die ihm hätten ausserordentlich wichtig werden können im ganz persönlichen Kampf gegen die Sünde.

Nagel erkennt zwar das Gute an, das Barth in der Bekämpfung einiger Verirrungen der pietistischen Frömmigkeit darbietet. Aber die entscheidende Frage ist, was wohl wichtiger sei: dass der Pietismus zunächst einmal wirklich höre, was Barth ihm zu sagen hat, oder unter allen Umständen Selbstbehauptung zu üben? Das ist klar: ^{dass} wenn es Nagel gelungen ist, den wirklichen Barth so zu treffen, wie es das Referat versucht, das Recht zur Selbstbehauptung als das stärkere erwiesen ist. Aber leider stimmt die Voraussetzung nicht. Die Rekonstruktion Barths ist Nagel misslungen. Er zeigt gar nicht den wirklichen Barth. Was er vor unseren Augen erstehen lässt, ist gar nicht Barth, sondern ein ganz anderer, der in der Wirklichkeit gar nicht existiert. Der Grund ist: Nagels Referat ist von unzulänglichen, methodischen Voraussetzungen aus unternommen worden. Seine Arbeit ist methodisch höchst anfechtbar. Nagel hat die dialektische Methode Barths nicht erkannt. Die Reproduktion Barths ist technisch misslungen. Uns kommt das Bild jenes Ritters in den Sinn, der gegen Windmühlen kämpft, und die Windmühlen für Riesen hält.

Die Methodenelemente Barths sind ganz dialektisch, ganz geistesplastisch gebaut. Nagel erkennt diesen Mächtigkeitsgrad der Methode nicht. Er nivelliert ihn. Er hebt aus den geistesplastischen Elementen einige abstrakte Momente heraus und konstruiert mit diesen Barth. Auf diese Weise kommt aber der wirkliche Barth gar nicht heraus, sondern ein Zerrbild. Nagel kehrt überall von der dialektischen Struktur der Methodenelemente zu den unparadoxen, einfachen Gebilden der formalen Logik zurück. Damit verändert sich

aber der Sinn der Barthschen Gedanken, manchmal in ihr gerades Gegenteil. Gewiss ist es möglich, die Gehalte der dialektischen Methodenelemente in formallogische Formen zu giessen, und das ist ja geradezu das Wachstumsgesetz der Gehaltlichkeit, der die formale Logik dient. Aber bei dieser Übertragung sind bestimmte Gesetze zu befolgen, und das hat Nagel eben versäumt zu tun. Eine einfache, vermittlungslose Übertragung vom einen zum anderen führt zu lauter Irrtümern.

Diese methodische Vorfrage muss erst gelöst werden. Ehe das nicht geschehen ist, lässt sich kein gerechtes und wahres Urteil über Barth fällen, weil das, worüber geurteilt wird, gar nicht Barth ist. Die Methodenelemente Barths sind sehr empfindliche Denkinstrumente, mit Präzisionsinstrumenten zu vergleichen. Nagel fährt mit der Faust seines Denkens über sie hin und zertrümmert sie. Denn sein widerlegendes Denken hat sich zu früh an der Gegnerschaft gegen Barth entzündet, ehe es noch zum rechten, ruhigen Schauen des wirklich vorliegenden Tatbestandes gekommen ist, zum Schauen Nagel ist einem seelischen Kurzschluss zum Opfer gefallen. dessen, was wirklich vorliegt. Was wäre nun das Resultat, wenn wir diese Pflicht der Gerechtigkeit Barth gegenüber wirklich erfüllten? Es zeigte sich dann, dass Barth, ungeachtet aller Kritik, die wir uns auch dann noch ihm gegenüber vorbehalten müssten, doch ~~Barth~~ als ein Christenbruder in unserer Mitte steht, der uns sehr Wichtiges und Entscheidendes zu sagen hat.

Nagel ist das Opfer seiner eigenen Begriffstäuschungen geworden. Daher kommt es, dass er uns in dieser Angelegenheit nicht das Wahre sagen kann. Den guten Glauben Nagels tasten wir selbstverständlich nicht an. Er weiss selbst nicht, wie sehr er sich irrt. Deshalb müssen wir um der Wahrheit willen einen rein sachlich orientierten Kampf führen. Man kann es ja beklagen, dass es so schwierig ist, dialektische Gehalte der Theologie in die Glaubenssprache zu übersetzen, die auch der einfache Gläubige versteht. Auf die Gründe dieser Schwierigkeit wollen wir hier nicht näher eingehen. Aber wenn wir diesen Versuch wagen, dann muss er in sachgerechter Weise unternommen

werden. Denn auch in der Erkenntnis setzt sich die Glaubensgerechtigkeit durch. Zumal wenn eine so völlige Verwerfung einer Lehre als heilige Pflicht angesehen wird, sollte die grösste Sorgfalt auf jene treue Angemessenheit gelegt werden, damit die Widerlegung nur ja nicht auf brüchiger Grundlage und irrigen Geheimvoraussetzungen aufgebaut sei. Was sollen wir aber sagen, wenn eine ungerechtfertigte Widerlegung geradezu auf letzteren Umständen beruht! Es gibt ohne Zweifel recht ehrenwerte Gläubige, die nicht den Beruf haben, in methodischen, dialektischen Fragen Stellung zu nehmen, weil ihnen die dazu notwendige Erkenntnis fehlt. Denn unter der Bedingung einer bestimmten Begabung wird es notwendig, das in der Bibel wirklich Vorhandene in dialektischen Formen auszusprechen. Wer aber diesen Beruf nicht hat, sollte davon auch Abstand nehmen, sollte sich auch hüten, seinen Mangel durch ungerechte Beurteilung dialektischer Theologen blosszustellen. Einer kann ja nicht alles. Es gibt in unseren Tagen eine Traktätchen-Vielschreiberei, die vom Übel ist, und die bis in weite Bezirke hinein unter die Klasse der geistlichen Schundliteratur fällt. Wenn Nagel auf anderen Gebieten unseres Gemeindeleben Aufgaben hat, ist damit noch lange nicht gesagt, dass eine Vorprüfung nicht, wie es jetzt das Resultat zeigt, hätte ergeben sollen: Nein, zu dieser Aufgabe bist du nicht geschickt. Übrigens hüte man sich, die hier aufgewiesenen Sachzusammenhänge durch ein leichtfertiges Urteil über angebliches "Philosophisches" entwerten zu wollen.

Damit ist es auch nicht getan, dass Nagel eine Reihe von Zitaten Barths anführt. Denn dabei zeigt sich eben der Fehler der Einseitigkeit und der Verwechslung dialektischer theologischer Gehalte mit formallogischen Gebilden. Was nützen Zitate, wenn die grundlegende Erkennung nicht richtig funktioniert? Ebenso sollte sich Nagel nicht auf gefährliche Einflüsse der Barthschen Lehre auf Studenten usw. berufen. Nagel hat ja dadurch einen schreckhaften Eindruck auf seine Zuhörer gemacht. Das ist ihm gelungen. Aber wir sollten lieber prüfen, ob diese nachteiligen Folgen darauf beruhen, ob

wir es mit Irrlehre zu tun haben, oder ob sie im Missbrauch eines Wahrheitsgehaltes gründen. Auch die pietistische Frömmigkeit hat ja auf manche einen sehr ungünstigen Einfluss ausgeübt, hat einige sogar in religiösen Wahnsinn getrieben. Aber wer könnte dem Pietismus daraus einen Vorwurf machen? Das hat mir nicht gefallen, dass Nagel mit solchen Mitteln arbeitet.

~~Wir wollen nun im folgenden einige Einwände Nagels betrachten~~

Hierzu gehört auch noch folgendes: Nagel führte Barths Ausspruch an, die Reformation sei grausam genug gewesen, dem Volke allein die Bibel zu lassen. Nagel sagte das so, dass die Zuhörer geradezu schauderten. Aber wie meint es Barth? Dass dies eine heilsame Grausamkeit gewesen sei, vergleichbar mit der eines Arztes, der das Messer rücksichtslos ins Geschwür senkt. Barth bringt in diesem Zusammenhange herrliche Zeugnisse von dem, was ihm das Wort Gottes ist. Es gibt wenig Männer in unserer Zeit, die uns das Wesen, die Hoheit und die Schönheit der Bibel so eindringlich nahe gebracht haben wie Barth. Warum wurde aber in der Brüderversammlung der Eindruck hervorgerufen, als sei Barth ein Verächter der Bibel? In der Wiedergabe Nagels hätte das etwa ein Katholik sagen können, der sich auf die Autorität der Kirche und die Überlieferung beruht, um dann zu finden, dass es doch grausam wäre, dem Volk allein die Bibel zu lassen. Eine solche Färbung erhielt der Begriff in der Art, wie Nagel ihn aussprach. Was sind das für Waffen, mit denen hier gekämpft wurde?

Wir wollen im folgenden nun einige Einwände Nagels als Beispiele behandeln, um an ihnen die oben gerügten Fehler ~~auszu~~zuzeigen. Wir geben dabei in freier Weise unseren eigenen Übersetzungsergebnisse der Dialektik Barths in die undialektische Begriffssprache wieder. In einem zweiten Abschnitt sollen dann aber Belegstellen aus Barths Werken angeführt werden, die zur Rechtfertigung und Bestätigung unserer Darlegung dienen.

Der erste Einwand Nagels knüpft an den Ausspruch Barths an, der Mensch müsse überwunden werden, der Mensch als solcher. Hier entdeckte sich ein total falscher Sündenbegriff, der von einer falschen anthropologischen Grund-

these ausgehe. Die Gemeinde müsse vor einem Manne, dessen Begriffe von Sünde und Gnade unbiblisch seien, dringend gewarnt werden. Die verantwortlichen Männer und alle Gläubigen müssten hiergegen eine Überempfindlichkeit haben. Barth habe den sündhaften Gegensatz des Menschen gegen Gott als etwas Naturhaftes gefasst. Aber das sei falsch. Vielmehr müsse der Mensch nicht überwunden, sondern erlöst werden. Sonst müsste ja auch mit der Menschwerdung Christi Sünde verbunden sein. Nicht durch die Menschwerdung kam die Sünde in die Welt, sondern durch den Fall. Es sei und bleibe wahr: wir sind göttlichen Geschlechts. Barth habe die Parole: der Mensch sei etwas, das überwunden werden müsse, von Nietzsche übernommen. (Erneutes Schaudern).

Hier ist zunächst festzustellen: dass wir göttlichen Geschlechts sind, sagt auch Barth. Er betont es sogar sehr scharf, sieht aber die Verwirklichung dieser Tatsache von der Unanschaulichkeit her sich vollziehen. Hieraus können wir schon vermuten, dass im Vorwurf Nagels etwas nicht stimmen kann. Des Rätsels Lösung ist folgende: Der dogmatische Unterschied, dass die Sündenentstehung nicht in der Menschwerdung an sich, sondern im Fall nach der Menschwerdung erblickt werden soll, hat sicherlich ihr gutes Recht und ihre wichtige Bedeutung. Das ist ja auch die Lehre jener Orthodoxie, die Barth so sehr liebt, weil sie überall "den Spaten tiefer ansetzt" als der Liberalismus. Aber wir bleiben durchaus in biblischer Linie, wenn wir hinzufügen: die Möglichkeit der Sünde muss in dem Geschöpf, das aus Erde und Gotteshauch besteht, ^{liegen} Die Möglichkeit zu sündigen liegt tatsächlich schon in der Menschwerdung. Sie ist ein naturhafter Gegensatz gegen den heiligen Gott. Wäre das nicht, dann hätte es ja auch keines Verbotes bedurft, das im Paradiese an den noch ungefallenen Menschen gerichtet war. Gerade deshalb wird ja auch die Menschwerdung Jesu ganz anders beschrieben als die Menschwerdung des ersten Adams. Unserer Menschwerdung ist der Abfall des Teufels eben schon vorhergegangen, sie ist auf dieses Vorgängige bezogen, und die Beziehung lautet: Möglichkeit zu sündigen, wurzelnd in der ersten Menschwerdung. Im wirklichen Sündenfall ist dann zutage gekommen, was der

verborgener
sein.

Möglichkeit nach schon vorhanden war.

Wenn wir die dialektischen Lehren Barths über die Sünde in die undialektische Begriffssprache übersetzen, kommen wir zwangsläufig zu dieser Verwendung des Möglichkeitsbegriffes. Das ist ein erstes Beispiel dafür, dass Nagel das Übertragungsgesetz nicht kennt und nicht befolgt. Es wird dadurch das, was man als gnostische Elemente bei Barth bezeichnen könnte, fast ganz ausgeschieden. Wir sagen nicht, dass wir nicht schliesslich doch zu einer Kritik Barths genötigt werden, gelangen dann aber zu einer gerechten Kritik. Der Mensch, der überwunden werden muss, ist der Mensch in sich, der Mensch in seiner immer wiederauftretenden Losgelöstheit von Gott. Barth darf so interpretiert werden: der Mensch muss überwunden werden, damit der Mensch komme. Es kann sehr tief begründet werden, dass nur mit dem Möglichkeitsbegriff der uns hier zum Gegenstand gewordene Gedanke Barths in die Sprache der undialektischen Logik übertragen werden kann. Hier soll nur das eine erwähnt werden: in diesem Möglichkeitsbegriff der formalen Logik verbirgt sich die ganze Dialektik, die bei Barth im Wesensbegriff der Sünde offen zutage liegt. So ist jener zu einem undialektischen Begriff der formalen Logik geworden. Es gibt eben ^{mehrere} ~~zwei~~ Arten der Logik, und mit ^{ihnen allen} ~~beiden~~ kann man als Denkinstrumenten an das herankommen, was in der Bibel vorliegt.

Wir müssen bei der Beurteilung der Lehre Barths über die Sünde von der Tatsache ausgehen, dass er die Schuld und Verantwortung des Menschen gegenüber seiner Sünde lehrt. Das hätte er aber nicht können, wenn die wirkliche Sünde schon mit der Menschwerdung verbunden gewesen wäre. Gerade deshalb ist der Möglichkeitsbegriff Mittelglied der Deutung. Also gerade an diesem wesentlichsten Punkte zeigt uns Nagel nicht den wirklichen Barth, sondern einen anderen. Die Zuhörer, die sich vor dem Manne entsetzten, der solch furchtbare Lehren über das Wesen der Sünde verbreitet, sind irregeführt worden. Sie sind der unrichtigen Reproduktion Nagels zum Opfer gefallen.

Jetzt bilden auch die beiden Glieder: der Mensch muss überwunden werden und der Mensch muss erlöst werden, keine unvereinbaren Gegensätze mehr.

Nicht das Entweder-Oder Nagels gilt, sondern das Sowohl-als-Auch Barths. Der Mensch muss überwunden werden, damit er erlöst werde. Ohne Hass gegen sich selbst, Selbstüberwindung, Selbstverleugnung ist keine Erlösung möglich, gerade weil Erlösung keine Selbsterlösung ist. Indem der Mensch erlöst wird, wird er überwunden, und indem der Erlösungsprozess weitergeht, wird der Mensch immer und immer wieder überwunden. Der ganze erlöste Mensch wäre auch ganz überwunden. Aber, wird vielleicht Nagel antworten - und er hat in der Tat verwandte Äusserungen getan - von einem ganz überwundenen Menschen bleibt doch nichts übrig, er ist eine Null, was soll da eigentlich noch erlöst werden? Aber wenn bei einem Ringkampf der eine Streiter überwunden und ganz überwunden wird, so bleibt er als ganz Überwundener doch ganz übrig und ist durchaus keine Null. Überwundenwerden heisst nicht soviel wie Aufgehoben-, Vernichtetwerden. Aber, so könnte man weiter einwenden, beim Verhältnis des Menschen zu Gott ist es eben anders. Da bedeutet Überwundenwerden Vernichtetwerden und völliges Überwundenwerden auch völliges Vernichtetwerden. Ja, aber nur sofern als eine bleibend abgeschlossene Sphäre des Eigenmenschlichen dauernd abgegrenzt wird. Barth unterscheidet ausdrücklich den giftigen Tod der Vernichtung vom fruchtbaren Tod, wie er durch Christus kommt. Da, wo der Mensch, soweit er sich nur irgend als geschlossene Grösse kennt, ganz überwunden ist, fängt in der Unanschaulichkeit der Mensch Gottes erst an. Ist denn dieser nicht jetzt und hier schon da? Ja, er ist auch immer im Jetzt und Hier, in der Anschaulichkeit schon da, auch nach der Lehre Barths. Aber sobald wir aus diesem Jetzt und Hier Gottes durch einen verderbten Aneignungsakt eine Sache an sich machen, einen Eigenbezirk, eine abgeschlossene Sphäre, ist aus uns von neuem ein zwar sehr frommer Mensch, aber ein überwindungsbedürftiger frommer Mensch geworden. Wir dürfen Barth so deuten: die ^{rechte} Erlöstheit ist bei ihren Trägern so da, wie ein Licht seine Strahlen aussendet, ohne dass es viel davon weiss. Wo Erlöstheit überbetont wird, ist aus ihr schon Unerlöstheit geworden.

Das ist der Sinn der Stellungnahme Barths gegen die Erlöstheit. Aus den Lehren Barths über die Unanschaulichkeit und das Erlebnis zieht Nagel den Schluss, es komme schliesslich zum reinen Nichts, den Zielen Gottes fehle gewissermassen das Substrat. Und soweit diese Momente einer in sich lebendigen Methode in starre formallogische Setzungen verwandelt werden, stimmt das auch. Wird aber der wahre Zusammenhang berücksichtigt, dann zeigen sie den Wundergott, der die Toten erweckt und der ~~die~~ Welt aus dem Nichts ~~schafft~~ schafft. Gehen wir noch weiter, dann sehen wir, dass genau auch das Gegenteil gilt: nämlich dass mitten in den ^{irdischen} ~~irdischen~~ und diesseitigen Substraten mitten in der Anschaulichkeit und im Erlebnis das Reich Gottes mit seinen Bürgern immer schon da ist. Und das fällt bei Nagel vollständig unter den Tisch. Ebenso notwendig wie jene radikalen Seiten der Lehre Barths wäre es gewesen, diesen dialektisch ergänzenden Radikalismus aufzuzeigen. Es bestätigt sich also, dass die Reproduktion Barths nicht gelungen ist. Formale Logik ist statische Logik, dialektische Logik hat ein dynamisches Gewpräge. Wir können die dynamischen Formenls sehr wohl in statische umgiessen, wir können sie aber nicht mechanisch -geistlos, ohne plastische Modifikation ^{auf} ~~ineinander~~ übertragen. Gerade hierdurch entstanden in der antiken Logik die Sophismen. Für die statische Logik sind die Relationen der dynamischen unvereinbare Widersprüche, aber nur für sie. Diese Widersprüche klären sich dadurch auf, dass man die Übergangsgesetze von Statik in Dynamik kennt und anwendet. Dafür haben wir ja schon im Vorgebäude des Denkens, in der Anschauung, ein gutes Beispiel. Ich kann einen ruhenden Körper nur dadurch in Bewegung versetzen, dass ich ihm einen Kraftanstoss gebe. Die abstrakte Analyse des Kraftanstosses ^{führt zur Bewegung} ~~führt~~ auf lauter Widersprüche. Das Sophisma, das man den "fliegenden Pfeil" nennt, ist ja dadurch entstanden. Bewegung ist unmöglich, weil das sich Bewegende in demselben Punkte zugleich sein und nichtsein müsste. Ist Bewegung nun wirklich unmöglich? Keineswegs, nur ist sie eben mit starren Begrifflichkeiten letztlich

nicht zu fassen. Unser Denken bildet sich zunächst an den statischen Erscheinungen des Lebens aus, bis es an den dynamischen ganz gewaltig vertieft wird. Der Fehler Nagels methodisch kann auf das Sophisma vom "fliegenden Pfeil" zurückgeführt werden. Das ist biblisch ungeläuterter Pietismus, denn der biblisch geläuterte hat sich von selbst schon in der Nähe der - Dialektik angesiedelt. Oder anders ausgedrückt: das in der Bibel Vorhandene hat (um im Gleichnis zu bleiben) einen dynamischen Charakter, das unser Denken in dialektische Bahnen hineinzwingt. Der einfältig Gläubige kommt dabei nicht zu kurz. Er gleicht dem Manne, der mit dem Bewegten umgeht, es praktisch verwendet, ohne sich um seine logische Analyse viel zu kümmern. Wer dagegen die Bewegung deuten will, muss es auch in sachgemässer Weise tun, und das erfordert eine tüchtige Denkleistung. Er gelangt dadurch zu reicheren Möglichkeiten der Bewegung, die dann wieder dem einfachen Manne zugute kommen. Die Werke Barths sind eine solch tüchtige Denkleistung. Sie sind gerade für die Gemeinde fruchtbar zu machen. Aller Gedankenstümperei aber sei der Krieg erklärt. Was aber wirklich empört, ist, dass es solcher Gedankenstümperei tatsächlich gelingt, wertvolles, kostbares Leben im einfachen Gemeindegliede von den Gaben fernzuhalten, die Gott ihm zu seiner Förderung in Barth geschenkt hat.

Es ist nicht angängig, Barth mit Nietzsche in Verbindung zu bringen. Ich kann mir keinen grösseren Gegensatz denken als zwischen diesen beiden Männern. Bekanntlich geht ja Nietzsche von der Thesis aus: der Mensch ist etwas, das überwunden werden muss. Aber wenn zwei dasselbe sagen, ist es noch lange nicht dasselbe. Nach Nietzsche muss der Mensch überwunden werden, damit an seine Stelle der Übermensch trete. Dieser ist eine Mischung aus einem Gott oder Halbgott und einer Übersteigerung des Menschen. Barth dagegen baut den Menschen ab; er muss sterben, und zwar den Tod des Christus. Barth hält den qualitativen Unterschied zwischen Geschöpf und Schöpfer streng fest. Nach Barth gehört der Übermensch ganz dem Diesseits, dem

Fleisch, der Sünde an, und das bestätigt sich uns als biblische Lehre. Statt mit seiner Behauptung die Zuhörer gruseln zu lassen, hätte Nagel die Pflicht gehabt, auf dieses Wesentliche hinzuweisen, und zwar einfach deshalb, weil es die Wahrheit ist.

Barth gibt das Erleben als selbstverständlich zu, nur interessiert es ihn nicht. Er sieht nicht im Erleben des Heils das Wesentliche, sondern in der dadurch ^{zur} in Sicht gelangenden Geltung und Herrschaft. Barth schildert uns oft das Erleben der Väter, der grossen Gottesmänner, und er selbst ist ein Erleber ersten Ranges, und auch sein Buch will selbstverständlich erlebt sein. Aber das Erleben ist nur eine Seite in einem dialektisch Ganzen, dessen andere das In-Geltung-Stehen darstellt. Nun legt Barth den Ton auf das Letztere, damit leugnet er das Unbetonte aber nicht, sondern er sagt nur, dass es eben ein Unbetontes sei. Die Heilsgewissheit hat zwei Seiten: eine Erlebnis- und eine Geltungsseite. Jene ist das egozentrische Moment, diese ein Ausdrucksversuch (zu mehr kam es hier nie kommen) des theozentrischen. Jene ist der Akt, die Form, durch die wir uns die Gewissheit des Heiles aneignen. Diese dagegen ist der Gehalt und die Kraft, durch die der Bringer des Heils über uns herrscht. Soweit das der Fall ist, ist das Erleben in der Tat so gut wie nicht da. So muss die dialektische Verneinung Barths in die statische Logik übertragen werden, wollen wir methodisch sauber verfahren. Es bleiben dabei selbstverständlich immer noch ungelöste Reste, Probleme, Fragen, auf die wir hier nicht eingehen können, und die uns in die wirklich sachgemässe Kritik Barths einführen würden. Gerade diese Deutung hat für die praktische Wortverkündigung die allergrösste Bedeutung. Zum Beispiel, wenn es sich darum handelt, der Gemeinde das Mitsterben mit Christus in Busse und Bekehrung zu bezeugen. Das Mitsterben wird zunächst als Erlebnis bezeichnet. Gut, wir können lange dabei verweilen, müssen uns aber bewusst sein, dass das Erlebniszeugnis nur eine blossere Vorbereitung darstellt. Da kann es für die Seelenberatung, für die Echtheit

und Keuschheit der Bekehrung von ausserordentlicher Wichtigkeit werden, darauf hinzuweisen: im Sterben stirbt alles Erleben. Solange überhaupt noch ein Erleben da ist, ist das Sterben mit mir noch nicht zu seinem Ziel gekommen. Ich kann zwar das Sterben erleben, das ist aber nur anfangendes Sterben. Das Sterben, wo es völlig wird, wirkt sich dahin durch, dass auch mein Sterbenserlebnis mit in den Tod gezogen wird. Von da ist auch die Anwendung auf das Problem der Heiligung zu machen. Wir müssen dem Gläubigen zurufen: Gib dein Erleben immer wieder in den Tod, als dein Erleben, sonst bleibst du im Formalismus des Erlebens stecken. Hieraus ergibt sich eine wichtige Folgerung für unsere Evangelisationsweise: Mag das Evangelisieren immerhin damit anfangen, den Ton auf die Erlebnisseite zu legen, wenn es nur als eine Aufgabe der Evangelisationsmethode selbst gesehen wird, im weiteren Verfolg der Verkündigung und Beratung den Ton auf die andere Seite, die der Gottesherrschaft, der Geltung, des Sinnes, der Bedeutung, der ~~Wert~~ Werthhaftigkeit, als versuchten Ausdrücken fürs Theozentrische, zu verlegen. Gerade dadurch wird ungesunde Evangelisation, Treiberei, Angstbekehrung, Stimmungs- und Gefühlsbekehrung überwunden. Ähnlich haben Belehrungen über Heiligung und Christenwandel immer und immer wieder diesen Weg zu gehen. Das kann uns im Glaubenskampf nur stärken und fördern. Wir können und sollen selbstverständlich nicht Barth predigen, aber wir können und sollen das bei Barth zu Erlernende in dieser Weise für unseren Gemeindedienst nutzbar machen.

Wir übertragen von der dialektischen Logik in die formale, in die des "gesunden Menschenverstandes" (den das Kreuz so sehr ärgert). Wenn wir die dabei in betracht kommenden Regeln, über wie wir uns rechtfertigen könnten, sorgfältig berücksichtigen, dann können wir für die Erlebnislehre Barth auch folgendes Bild und Gleichnis gebrauchen: Es steht jemand vor Grünewalds herrlichem Bild. Was würden wir dazu sagen, wenn dieser Jemand nun den Pinzel preisen würde, mit dem Grünewald das Bild gemalt hat. Freilich,

ohne Pinsel konnte der Meister nicht malen; aber was er uns gibt, ist ja nicht eine Vorführung irgendwelcher Pinselleistungen, sondern die Darstellung einer ihm geschenkten Geistesschau. Wir werden über dem Betrachten des Gemäldes den Pinsel ganz vergessen, wenn es auch nicht ohne ihn zustande kommen konnte, wie auch der Maler ganz bestimmt nicht an ihn gedacht hat, als er ihn im Feuer seiner Intuition meisterhaft führte. Hier und da hat er sich freilich auch etwas mit dem Pinsel beschäftigt, und ohne das wäre es auch nicht zum Gemälde gekommen. Er hat ihn im Laden ausgewählt und mag darauf die grösste Sorgfalt verwandt haben, er hat ihn gereinigt usw. Das alles ist aber nicht das Entscheidende, was ich angesichts des Gemäldes auszusprechen habe: da heisst es, er hat geschaut und gestaltet. So ist es nun auch, wenn Barth sagt: Luther habe nicht erfahren und erlebt, sondern geglaubt. Das weiss Barth auch, dass Luther sich in der Klosterzelle wie ein Wurm gekrümmt hat und dass das sehr heftige Erlebnisse sind, äusserer Ausdruck des beginnenden Gotteserlebnisses. Es kann keine Rede davon sein, dass Barth, wie ^{Nagel} ~~Luther~~ meint, hier Glaube statt erlebter Busse einsetzen wolle (ein geradezu glänzenden Beispiel für den Fehler der unmittelbaren Übertragung). Wenn wir dessen wirklich habhaft werden wollen, was Barth sagt, müssen wir das formallogisch so umschreiben: Als Luther zurecht kam, blickte er nicht auf seine Erlebnisse, wühlte und kramte darin nicht herum, sondern auf den Herrn. Sich und seine Erlebnisse hatte er ganz vergessen. Er glaubte, glaubte, glaubte. Was also Luther in entscheidender und letzter Weise getan hat, ist wirklich, dass er nicht erfahren und erlebt, sondern geglaubt hat. Das Glauben als ein Anerkennen der Treue Gottes über sich, das Glauben als ein Gott Rechtgeben, als das "Gebet Gott die Ehre!" - das war die entscheidende Tat, nicht das Erleben. Vom Standpunkt der Tonverlegung aus ist das Erleben ein notwendiges Übel, ein Unbetontes. Wir können von ihm nur mit einem gewissen Schamgefühl reden. Nicht durch das Erleben des Glaubens kommst du zurecht, sondern durch den Glauben selbst.

Luther hat nicht erfahren, nicht erlebt. Es ist geradeso alsob ich sage: Grünwald hat nicht gepinselt. Nagel gleicht dem Manne, der hartnäckig dabei bleibt: Und Grünwald hat doch gepinselt! So kann einer unrecht haben, obgleich er etwas Unbestreitbares behauptet.

Nagel betont gegen Barth: der Glaube ist ein Werk des inwendigsten Herzensgrundes. Gewiss; aber das ist nicht die entscheidende letzte Wahrheit. Der Glaube ist ein Werk Gottes, das der Treue Gottes im Menschen Entsprechende, wie Barth so treffend lehrt. Das ist immer ein "Darüber-hinaus" in bezug auf den innersten, letzten Herzensgrund, wie ihn Nagel ihn sich und wir mit ihm mit unserem natürlichen Verstande so leicht denken: als etwas Sachliches, Daseiendes, ein für allemal Gegebenes. Wobei wir noch im Geheimen diese unsere Vorstellung mit einer gemeinten Sache identifizieren. Das muss einmal aufgedeckt werden. Dieses unproblematische Sprechen vom innersten Herzensgrunde ist ein weiteres Beispiel dafür, wie die Übergangsbestimmungen von der Formlogik zur Sachlogik verletzt werden. Würden wir Prediger das besser in unserer Vorbereitung beherzigen, dann könnten wir allerdings in Erbauungsversammlungen vom innersten Herzensgrunde reden, aber mit der notwendigen heilsamen Erschütterung. Nagel spricht viel zu selbstsicher vom ^{Werk} ~~Wirken~~ des innersten Herzensgrundes und vom ~~Wirken Gottes in ihm~~. Seine Begriffe zeigen hier eine materialisierende Tendenz, die das Gleichnishafte dieses Ausdrucks für unser Wesen übersieht und die ^{verkennt} ~~übersieht~~ dass wir vom innersten Herzensgrund mit fleischlicher Sicherheit und Gewissheit nichts wissen können. Nichts ist nötiger, als dass sich Nagel erst einmal zu Füßen Barths niedersetzt, um von ihm zu lernen, was er in dieser Beziehung lernen kann, ehe er ihn kritisiert. Wenn Glaube und Glaubensleben nicht so miteinander verbunden werden, wie es Barth tut (die Auseinanderreissung beider ist eine Funktion Nagels, nicht eine Funktion Barths) wenn sie durch weltliche Begriffe mit ihrer platten Dinglichkeit verbunden werden, dann geht von dieser Lehre eine tötende Wirkung auf den Glauben

aus. Das ist derselbe gesunde Menschverstand, der Ärgernis an der Offenbarung Gottes nimmt.

Ja, es ist von grösster Wichtigkeit, sich richtige Begriffe von Sünde und Gnade zu machen; auch feste. Gerade, wenn wir den biblischen Besitz des einfältig Gläubigen, der im wesentlichen nicht reflektiert, dem aber durch unsere Reflexionen Handlangerdienste geschehen dürfen, zur Vorberäitung dieser Dienste, mit dem Denken zu erfassen versuchen, kommen wir auf dialektische Begriffe, viel eher als auf abstrakte. Das haben viele Männer Gottes, die sich nur abstrakt auszudrücken wussten, doch unbewusst berücksichtigt. Sie haben unter Geistesleitung stehend, von selbst schon die Übertragungsregeln befolgt. Es waren auch Pietisten von der guten Sorte darunter.

Wir kommen zu der Lehre von der Heilsgewissheit. Auch hier erhebt Nagel ähnliche Einwände: Barth leugne die Heilsgewissheit. Sie sei ein Zeichen von Pharisäertum. Er dispensiere von der Frage nach ihr und der Frage nach dem Heilsbesitz. Wir sollen dafür danken, dass wir nicht bekehrt sind. Organe, durch die Gott wirkt, gibt es nicht. Es ist keine Kontinuität zwischen dem Wirken Gottes und dem der Menschen usw.

Es liegt hier dasselbe fehlerhafte Verfahren der Darstellung und Wiedergabe zugrunde, das wir schon oben aufzeigten. Wir können uns deshalb hier kurz fassen und uns mit einigen Bemerkungen begnügen: Barth lehrt nicht, es gebe keine Heilsgewissheit, sondern: ohne dopplerte Prädestination gibt es keine Heilsgewissheit. Das involviert aber das Gegenteil. Auf das Problem selbst können wir nicht eingehen. Ferner: nicht jede Art von Heilsgewissheit ist ein Zeichen von Pharisäertum, sondern nur eine bestimmte: die verdinglichte, verabsolutierte, aus der ein Ansich gemacht wurde. So kommt die psychologistische Erlöstheit zustande. Sie ist zu Eigenem gewor und damit gerichtsreif geworden. Erlöstheit bleibt nicht Erlöstheit wie ein Apfel ein Apfel. Selbst ein Apfel kann faulen. Auch in das himmlische Manna der

Kinder Israels vermochten die Würmer zu kommen. Wo wir uns etwas zu Eigen machen in dem Sinne, dass es betont unser Eigen bleibt, verderben wir es gleich wieder, dadurch dass wir es uns so aneignen.

Barth dispensiert so wenig von der Frage nach dem Heilsbesitz, dass er das ganze Leben zu einem Ringe um ihn macht, zu einer fortwährenden Busse, und dass er den "Besitzenden" eindringlich zufruft: Bedenkt dass es nur eine frei bleibende Gnade gibt. Ja, die Gnade bleibt auch frei denen gegenüber, die sich auf Erlebnisse der Heilsgewissheit stützen.

Es gibt tatsächlich zwischen dem Wirken des Menschen und dem Wirken Gottes nur Diskontinuität. Aber die gibt es auch. Nagel sieht nicht, dass dies auch eine Verbindung ist, gerade so wie eine gleichbleibende Bewegung auch eine Ruhe in der Bewegung ist, oder wie regelmässig auftretender plötzlicher Wechsel geradezu mit einem energetischen Substanzbegriff erfasst werden kann. Hier kommt wieder die Übertragungsregel zum Vorschein. Durch diese Diskontinuität wirkt Gott auf uns. Was Gotteskinder als buchbaren Besitz vor der Welt voraus haben, ist immer nur relativ, relativer Vertreter eines Absoluten, ist Durchgangspunkt zu einem Ziele hin, das jenseitens des Grabes aller Gräber, des Grabes Christi, liegt. Diese Weite gilt auch von der "Innenrichtung", von dem "Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit". Ein Gläubiger kann dieses Geheimnis als Lebensbesitz höchst einfach und unproblematisch in sich tragen, obgleich er selbst vielleicht hierüber noch viele falsche Meinungen hegt (zu seinem Schaden). Aber wenn wir es denkerisch umschreiben, ist es so, als ob wir dialektische Begriffe übersetzten und die dabei in Frage kommenden Regeln befolgten.

So gelangen wir zu dem Resultat: Barth steht einem biblisch geläuterten Pietismus in Wahrheit viel näher als Nagel.

~~Hieran schliesst sich der zweite Abschnitt an: Zitate aus den Werken Barths zur Bekräftigung der versuchten Deutung.~~

Nagel: Barth bestreitet die Bündnisfähigkeit des Menschen ^{für} mit Gott. Nein, der Sinn ist der, dass der Mensch sich nicht bündnisfähig machen kann. Gott muss es tun und tut es. Und diese Tatsache erscheint immer wieder als menschliche Unmöglichkeit.

Barth sage: man kann kein "Und" neben Gott setzen. Nun hat Nagel in seiner Bibel eine Reihe von Stellen nachgeschlagen, die dennoch ein Und neben Gott setzen und sogar Göttliches und Menschliches verbinden. Aber der Sinn ist auch hier klar: wir Menschen können dieses "Und" nicht vollziehen. Gott ist einzigartig, kann nie koordiniertes Glied in einer Reihe sein. Das Und muss Gott setzen. Gott ist nach Barth nicht ein beziehungsloses Wesen, aber die Beziehungen gehen durchaus von ihm aus.

Wir kommen zum Schluss: Wir halten es für eine selbstverständliche Forderung, dass, wenn wir einen Denker zu kritisieren beabsichtigen, wir seine Lehre zunächst einmal wahrheitsgetreu reproduzieren. Eignet uns nun eine andere Begriffssprache, deren es ja verschiedene Typen gibt, so haben wir sinngetreu zu übersetzen, gerade als ob es sich um eine fremde Sprache handele. Dazu muss die Fremdsprache natürlich erlernt und auch beherrscht werden. Die Entwicklung der Denkinstrumente des menschlichen Geistes, auf die auch die Theologie als ihr Handwerkszeug angewiesen ist, hat heute eine Entwicklungsstufe erreicht, die uns nötigt, vier ganz verschiedene Typen möglicher Ausdrucksformen zu unterscheiden, vergleichbar mit vier verschiedenen Sprachen: die formale Logik, die transzendente Logik, die phänomenologische Logik und die dialektische Logik. Die formale Logik ist das statische System starrer Begriffssphären, die "Begriffspyramide". Die transzendente Logik ist die hierzu senkrecht stehende statische Ebene; sie untersucht die Bedingungen der Gegenständlichkeit. Die dialektische Logik nimmt das Motiv der Bewegung, des Dynamischen, in die Intentionen ihres Denkens auf, sie ist die Lehre von der Unruhe im Uhrwerk des Gedankens. Sie ist eine Synthese der beiden Statiken, der formalen und der transzendentalen Logik und führt deren Programmentwürfe praktisch durch.

Die neuste Erscheinung der Begriffssprache endlich, die besonders von Husserl ausgebildete phänomenologische Logik sucht die dialektische Logik unter Festhaltung der Synthese anschaulich zu ergänzen. Sie kehrt zur Intuition zurück und übt eine Art von Geistesschau, die darin ihren Triumph findet, dass sie im Gegensatz zur formalen Logik dem "Unanschaulichen" durchaus nicht aus dem Wege geht. Wie die Mathematik macht eben auch die Sprache des Denkens Fortschritte. praktischer Ein Theologe braucht sich hierüber nicht zu unterrichten. Er kann schliesslich auch mit der formalen Logik auskommen. Steht er unter Geistesleitung, dann wird er von selbst schon in der Nähe des Feuers wohnen. Wer sich aber vermisst, einen Denker einer Kritik zu unterziehen, dessen Lebenselement die hochgezüchtete dialektische Begriffssprache ist, und diese geradezu meisterhaft und zwar nicht in zufälliger Ausprägung, sondern in charaktervoller autonom-theologischer, handhabt, von dem ist unbedingt eine völlige Orientierung über die eben angedeuteten Sachlichkeiten zu verlangen, und der Übersetzer darf an fein einfühelndem Verständnis hinter seinem Original nicht allzu sehr zurückbleiben. Wir haben nun versucht, einige Beispiele dieser Übersetzungsarbeit von dialektischer Logik in formallogische zu geben. Wir sind uns des Unbefriedigenden dieses Anfangs bewusst, aber einige Übersetzungsregeln wurden doch dabei klar und deutlich. Wie steht es nun in dieser Beziehung mit der Nagelschen Kritik? Da müssen wir die traurige Tatsache konstatieren, dass in ganz massiver Weise alle, aber auch alle Übersetzungsregeln verletzt, bzw. überhaupt nicht beachtet werden. Hier sind noch nicht einmal die elementarsten methodischen Forderungen, die eine Vorbedingung der gerechten Würdigung sind, befolgt. Will denn Nagel den Unterschied seines abstrakten Denktypus von dem konkreten eines Barth oder Kierkegaard nicht anerkennen? Glaubt er da, einfach Stilvermischung treiben zu können? Das wahre Christentum hat doch eine Wertschätzung für jede tüchtige Arbeit, und schärft den Blick hierfür. Gerade dadurch werden wir befähigt, die Wahr-

heit in jedem Menschen achten und lieben zu lernen. Leider müssen wir dem Referat Nagels um seines methodischen, bezwi unmethodischen Charakters willen den Ehrentitel der guten, tüchtigen, sachgemässen Arbeitsleistung absprechen. Sie haben ~~unserem Herrn~~ dem Namen unseres Herrn damit keine Ehre bereitet, Bruder Nagel! Es hätte Ihnen keiner übel genommen, wenn sie in dem Bewusstsein, dass Ihnen das dafür nötige Rüstzeug fehlt, von solch eingehender Kritik Barths Abstand genommen hätten ^{und} ~~und~~ dafür lieber das Thema zu behandeln, das Ihnen von der Konferenz gestellt war.

In pietistischen Kreisen wird die ganz auffallende sittliche Trägheit der Gläubigen zugegeben. Hochzuachten ist ein solches, von einsichtigen Männern vertretenes Selbstbekenntnis. Aber es könnte sein, dass die sittliche Trägheit auch deshalb auftritt, weil die pietistisch gefärbte Wortverkündigung nicht mit dem nötigen antipietistischen Gegengewicht ausgerüstet ist, das sie sich bei Barth holen kann. Es gibt Menschen, die von Barth oder seinen Werken bis in das persönlichste Gebiet des Kampfes gegen die Sünde hinein seelsorgerlich bedient worden sind. Es werden da Feinheiten der Erkenntnis Gottes erschlossen, die bei den zu erringenden Siegen über die Anfechtung von entscheidendem Wert sind. Ich weiss genau, dass es mindestens einen solchen Menschen gibt; der bin ich nämlich selbst. Deshalb weiss ich auch, wie wohltätig der recht verstandene Barth auf das gläubige Seelenleben wirkt, und deshalb hat es mich so tief erschüttert zu sehen, wie Nagel diesen wohltuenden Einfluss durch eine Auffassung Barths unterbindet, die ein grosses Missverständnis darstellt.

Gehen wir nun dazu über, durch Zitate aus den Werken Barths unsere versuchte Deutung zu bekräftigen.